

## 29. Preußen wird ein Königreich. 18. Januar 1701.

**Kurfürst Friedrich III.** Der Nachfolger des großen Kurfürsten war Friedrich III. Getreu dem Versprechen, welches er seinem Vater gegeben, stand er fest zu Kaiser und Reich und war stets bereit, mit seinen Truppen diesem beizustehen. Nun hatte Friedrich III. im Sinn, sich zum König von Preußen zu machen; denn hier war er selbständiger Herzog, während er als Kurfürst von Brandenburg vom deutschen Kaiser abhängig war. Der Kaiser gewährte ihm seine Zustimmung.

**Die Krönung.** Zu Königsberg fand am 18. Januar 1701 die Krönung Friedrich III. als König in Preußen statt. Er legte hierzu einen glänzenden königlichen Schmuck an, wie er denn überhaupt Glanz und Pracht sehr liebte. Die Königskrone setzte er mit eigenen Händen auf und ergriff das Scepter, zum Zeichen, daß er keinem andern seine Königswürde zu verdanken habe, als sich selbst. Alsdann begab er sich mit der Königin in feierlichem Zuge unter Glockengeläute zur Schloßkirche. Nach der Predigt kniete das Königspaar nieder und empfing die Salbung. Hierauf rief das Volk: „Glück zu dem Könige, Glück zu der Königin! Gott verleihe ihnen langes Leben“. Zur Ergötzlichkeit des Volkes wurde demselben ein ganzes gebratenes Kind, gefüllt mit allerhand Wildpret, preisgegeben. Dazu sprubelte aus zwei Adlern Wein, für jeden, der trinken wollte. — Nach der Krönung wurde im ganzen Lande ein allgemeines Buß- und Dankfest gehalten.

## 30. Friedrich Wilhelm I. 1713—40.

**Der Soldatenkönig.** Friedrich Wilhelm I. war in seinem Wesen schlicht und bieder und vor allem sehr sparsam. Soldaten waren seine Freude, und er nannte sie gerne seine „lieben blauen Kinder“. Sein größter Stolz aber war das Rieseregiment zu Potsdam. Dieses bestand aus 3000 der größten Soldaten, die der König für schweres Geld aus allen Landen hatte anwerben lassen.

**Eigenschaften.** Für das Wohl seiner Unterthanen sorgte er unablässig, und überall sah er selbst nach, ob das, was er zu ihrem besten verordnet, auch ausgeführt wurde. Leutselig konnte sich der König mit dem gemeinsten Wamen unterreden; doch wehe dem, der sich etwas zu schulden kommen ließ. Der Strückerhof sah ihm gar lose in der Hand, und mancher hat ihn zu kosten bekommen. So prügelte er einst den Potsdamer Thorschreiber, der morgens die Bauern vor dem Thore warten ließ, mit den Worten: „Guten Morgen, Herr Thorschreiber!“ zum Bette hinaus.

**Das Tabakskollegium.** Abends suchte der König seine Erholung gern bei einer Pfeife Tabak. Er versammelte dazu einige seiner Offiziere. Es wurde geraucht und aus gewöhnlichen Krügen Bier getrunken und mancher derbe Scherz gemacht. Diese Gesellschaft nannte der König das Tabakskollegium.

**Der alte Dessauer.** Friedrich Wilhelms bester Freund war aber sein Feldmarschall Fürst Leopold von Dessau, der alte Dessauer genannt. Dieser sorgte für sehr große Soldaten, wie der König sie liebte. Wo er einen großen und starken Mann fand, warb er ihn an, um dem König einen Gefallen zu thun. Der alte Dessauer war sehr strenge im Dienst; dafür waren seine Soldaten aber auch so einexerziert, daß Friedrich Wilhelm seine Freude daran hatte.

**Schulbildung.** Obgleich der König keinen Sinn für höhere Wissenschaften hatte, meinte er doch, es müsse den Unterthanen geboten werden, Religion, Schreiben, Lesen und Rechnen zu lernen. Er errichtete daher Volksschulen, in der Provinz Preußen allein über tausend. Ferner ließ er seinen Rekruten Unterricht in den genannten Wissenschaften erteilen. Den Staat und die Wohlfahrt seiner Unterthanen zu heben, war er früh und spät bemüht.

## 31. Friedrich II., der Große. 1740—86.

**Friedrichs Jugend.** Nach Friedrich Wilhelm I. kam dessen Sohn Friedrich II., der Große, auf den Thron. Er wurde von seinem Vater mit Strenge, fast mit Härte erzogen. Als Kind von zehn Jahren mußte er schon trotz Wind und Wetter, dem gemeinen Soldaten gleich, Schildwache stehen. Dem lebhaften jungen Prinzen aber machten die militärischen Übungen wenig Freude; viel lieber blies er die Flöte, las französische Bücher oder machte Gedichte. Das alles aber war nicht nach dem Sinne seines Vaters, und dieser meinte, sein Fritz werde nie ein guter Soldat werden.